

Dr. Robert A. Peterson, Menschlichkeit und Sünde, Sitzung 2, Bilder der Menschheit

© 2025 Robert Peterson und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Lehren von Menschlichkeit und Sünde. Dies ist die zweite Sitzung: Bilder der Menschheit.

Willkommen zurück zu unseren Vorlesungen über Menschlichkeit und Sünde. Wir beschäftigen uns weiterhin mit der Einführung in die Anthropologie und betrachten aktuelle Menschenbilder, die größtenteils nicht biblisch sind. Dennoch ist es wichtig zu verstehen, wie die Welt den Menschen in erster Linie als Maschine wahrnimmt. Eine dieser Perspektiven betrifft die Fähigkeiten des Menschen.

Der Arbeitgeber interessiert sich beispielsweise für die Kraft und Energie eines Menschen sowie für dessen Fähigkeiten und Fertigkeiten. Auf dieser Grundlage mietet er den Arbeitnehmer für eine bestimmte Anzahl von Stunden pro Tag. Menschen werden mitunter als Maschinen betrachtet, was besonders deutlich wird, wenn Automatisierung zum Verlust eines Arbeitsplatzes führt.

Ein Roboter, der präziser und zuverlässiger arbeitet, erledigt die Arbeit oft besser. Außerdem benötigt er weniger Aufmerksamkeit, verlangt keine Gehaltserhöhungen und fällt nicht krankheitsbedingt aus. Das Hauptanliegen derjenigen, die diese Vorstellung vom Menschen haben, wird darin bestehen, die Bedürfnisse von Mensch oder Maschine zu befriedigen, damit diese effektiv funktionieren.

Die Gesundheit der Arbeiter ist von Interesse, nicht wegen möglicher persönlicher Belastungen, sondern im Hinblick auf die Arbeitseffizienz. Wenn die Arbeit durch eine Maschine oder den Einsatz fortschrittlicherer Techniken besser erledigt werden kann, wird man nicht zögern, solche Maßnahmen zu ergreifen. Denn die Arbeit selbst steht an erster Stelle.

Darüber hinaus erhält der Arbeiter nur den Mindestlohn, der zur Erledigung der Aufgabe notwendig ist. Business Week. Die Roboterinvasion bereitet den Arbeitnehmern zunehmend Sorgen.

Business Week, 29. März 1982. Diese Ansicht findet auch in gewissem Maße Eingang in die Kirche.

Menschen werden oft nach ihren Fähigkeiten bewertet. Kirchen spiegeln dies häufig bei der Wahl ihrer Pastoren wider, indem sie jemanden suchen, der eine bestimmte Aufgabe im Gemeindedienst effektiv und effizient erfüllen kann. Es kann ein besonderes Anliegen sein, Mitglieder zu gewinnen, die zur Erfüllung der Aufgaben der Kirche beitragen können.

Potenzielle Konvertiten werden möglicherweise in erster Linie als Spender betrachtet, die zur Finanzierung der Kirchenprogramme beitragen können. Ein Pastor bezeichnete Besuche bei älteren und bettlägerigen Gemeindemitgliedern als unerwünschte Anrufe. Das ärgert mich, denn diese Menschen können nicht viel zur Arbeit der Kirche beitragen.

Schämen sollte sich ein solcher Pastor! In all diesen Fällen wird der Mensch als Maschine betrachtet. Menschen werden für ihre Fähigkeiten geschätzt, nicht dafür, was für sie getan werden kann – und genau darum geht es doch im Dienst an der Gemeinde.

In diesem Ansatz werden Personen im Grunde als Dinge betrachtet, als Mittel zum Zweck und nicht als Zweck an sich. Sie haben einen Wert, solange sie nützlich sind. Sie können wie Schachfiguren hin und her geschoben werden, wie es manche Großkonzerne mit ihren Führungskräften tun, und gegebenenfalls manipuliert werden, um die beabsichtigte Funktion zu erfüllen.

Eine andere Sichtweise auf den Menschen ist die Betrachtung des Tieres. Diese andere Sichtweise sieht den Menschen primär als Mitglied des Tierreichs und als Abstammung von höheren Lebensformen. Der Mensch ist durch denselben Entstehungsprozess entstanden wie alle anderen Tiere und wird ein ähnliches Ende haben.

Es gibt keinen qualitativen Unterschied zwischen Menschen und anderen Tieren. Der einzige Unterschied ist gradueller Natur: eine etwas andere, aber nicht unbedingt überlegene körperliche Struktur, ein größeres Schädelvolumen, ein differenzierterer Reiz-Reaktions-Mechanismus. Diese Sichtweise des Menschen ist in der Behaviorismus-Psychologie vielleicht am weitesten entwickelt.

Hier wird menschliche Motivation im Sinne biologischer Triebe verstanden. Erkenntnisse über den Menschen werden nicht durch Selbstbeobachtung, sondern durch Tierversuche gewonnen. Menschliches Verhalten kann durch ähnliche Prozesse beeinflusst werden wie jene, die bei Tieren angewendet werden.

So wie Pawlows Hund lernte, beim Läuten einer Glocke Speichel abzusondern, können auch Menschen darauf konditioniert werden, auf bestimmte Weise zu reagieren. Positive Verstärkung (Belohnungen) und, weniger wünschenswert, negative Verstärkung (Bestrafung) sind die Mittel zur Kontrolle und Erziehung. Zur behavioristischen Psychologie siehe beispielsweise Paul Young, „Motivation of Behavior, the Fundamental Determinants of Human and Animal Activity“, 1936.

Als sexuelles Wesen betrachtete Sigmund Freud die Sexualität als Schlüssel zur menschlichen Natur. In einer Welt, in der Sexualität in der feinen Gesellschaft nicht

offen diskutiert oder auch nur erwähnt wurde, entwickelte Freud eine ganze Persönlichkeitstheorie um die menschliche Sexualität herum. Sein Modell der menschlichen Persönlichkeit war dreigeteilt.

Da ist das Es, ein im Wesentlichen amoralischer Anteil, weder moralisch noch unmoralisch, ein brodelnder Kessel voller Triebe und Begierden. Vom Es abgeleitet ist das Ich, der bewusste Teil der Persönlichkeit, der nach außen gerichtete Teil des Individuums. Hier suchen die Kräfte, die vom Es abgeleitet und gewissermaßen modifiziert wurden, nach Befriedigung.

Das Über-Ich fungiert als Zensor oder Kontrollinstanz der Triebe und Emotionen des Menschen. Es spiegelt die Verinnerlichung elterlicher Zügellosigkeit und Regulierung wider, oder zumindest die Strukturierung der kindlichen Aktivitäten. Die größte Triebkraft oder Energiequelle ist die Libido, eine im Wesentlichen sexuelle Kraft, die auf jede erdenkliche Weise und an jedem Ort nach Befriedigung strebt.

Grundsätzlich ist alles menschliche Verhalten als Modifikation und Lenkung dieser formbaren sexuellen Energie zu verstehen. Diese Energie kann in andere Verhaltensweisen sublimiert und auf andere Ziele ausgerichtet werden, bleibt aber der Hauptfaktor menschlichen Handelns. Sigmund Freud, Neue Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, 1933.

Laut Freud kann der Umgang mit dieser sexuellen Energie zu schwerwiegenden Anpassungsschwierigkeiten führen. Da das Es nach vollständiger und ungehinderter Befriedigung strebt – ein Zustand, der das Zusammenleben unmöglich machen würde –, setzt die Gesellschaft diesem Streben nach Befriedigung und der damit oft einhergehenden Aggressivität Grenzen. Diese Grenzen können dann Frustration hervorrufen.

Schwere Entwicklungsstörungen treten auch auf, wenn die sexuelle Entwicklung eines Menschen in einem frühen Stadium unterbrochen wird. Freuds Theorien basieren auf der Annahme, dass alles menschliche Verhalten im Grunde auf sexueller Motivation und Energie beruht. Obwohl Freuds theoretisches Modell nicht flächendeckend anerkannt ist, wird seine Grundannahme glücklicherweise weitgehend akzeptiert.

Die Playboy-Philosophie geht, recht grob formuliert, davon aus, dass der Mensch in erster Linie ein sexuelles Wesen ist und Sex die wichtigste menschliche Erfahrung darstellt. Auch ein Großteil der heutigen Werbung scheint diese Vorstellung zu vertreten, fast so, als ließe sich nichts ohne sexuelle Anspielungen verkaufen. Die Fixierung auf Sex deutet darauf hin, dass die Ansicht, der Mensch sei im Wesentlichen ein sexuelles Wesen, in unserer Gesellschaft weit verbreitet ist.

Ich hörte einmal einen Vortrag des herausragenden Alttestamentlers Tremper Longman über das Hohelied Salomos. Er begann mit der Feststellung, dass die Welt das Leben zwar oft übermäßig sexualisiere, konservative Christen dies aber manchmal untertrieben. Er sagte, dieses Buch der Bibel handle hauptsächlich von der intimen Beziehung zwischen Mann und Frau. Er hat sich eingehend damit auseinandergesetzt und sogar einen wissenschaftlichen Kommentar zum Hohelied Salomos verfasst.

Während das theoretische System – oder besser gesagt, das Christentum mit seinen ethischen Richtlinien, insbesondere das evangelikale Christentum – manchmal dafür kritisiert wird, zu streng in Bezug auf Sexualität zu sein, gehörte Joseph Fletcher zu denen, die diese Kritik äußerten. Er veröffentlichte 1967 sein Buch „Moralische Verantwortung“.

Aber ist christliche Ethik übermäßig wertend oder einfach eine angemessene Reaktion auf die übermäßige Bedeutung von Sexualität in unserer Gesellschaft? C.S. Lewis bemerkte, dass ein beträchtlicher Teil des gesellschaftlichen Lebens auf einer übermäßigen Beschäftigung mit menschlicher Sexualität beruht. Und ich zitiere aus „*Pardon, ich bin Christ*“ von C.S. Lewis: „Man kann ein großes Publikum für einen Striptease zusammenbringen, also um einer Frau beim Ausziehen auf der Bühne zuzusehen.“ Angenommen, man käme in ein Land, in dem man ein Theater füllen könnte; genau das macht er deutlich; er argumentiert zwar bis ins Absurde, aber es ist trotzdem gut, einfach einen abgedeckten Teller mitzubringen.

Tut mir leid, aber er bringt mich zum Lachen. Stellen Sie sich vor, Sie reisen in ein Land, in dem sich große Menschenmengen versammeln, indem man einfach einen abgedeckten Teller auf die Bühne bringt und ihn langsam anhebt, sodass jeder kurz vor dem Erlöschen des Lichts sehen kann, dass sich darauf ein Hammelkotelett oder ein Stück Speck befindet. Würden Sie da nicht denken, dass in diesem Land etwas mit dem Appetit nicht stimmt? Und würde nicht jeder, der in einer anderen Welt aufgewachsen ist, das für seltsam halten? Und würden nicht auch Menschen aus einer anderen Zeit, einer vergangenen Zeit, denken, dass mit dem Zustand unseres Sexualtriebs etwas nicht stimmt? Zitat schließen.

Ein ökonomisches Wesen. Eine andere Ansicht besagt, dass ökonomische Kräfte den Menschen tatsächlich beeinflussen und motivieren. In gewisser Weise ist diese Ansicht eine Erweiterung der Auffassung, dass der Mensch in erster Linie ein Mitglied des Tierreichs ist.

Sie konzentriert sich auf die materielle Dimension des Lebens und seine Bedürfnisse. Ausreichende Nahrung, Kleidung und Wohnraum sind die wichtigsten Bedürfnisse des Menschen. Wenn Menschen über die wirtschaftlichen Mittel verfügen, um diese Bedürfnisse in ausreichendem Maße für sich und ihre Angehörigen zu decken, sind sie zufrieden oder haben damit ihre Bestimmung erfüllt.

Die Ideologie, die dieses Menschenverständnis am umfassendsten und konsequentesten entwickelt hat, ist natürlich der Kommunismus, genauer gesagt der dialektische Materialismus. Diese Ideologie sieht wirtschaftliche Kräfte als treibende Kraft der Geschichte, die sich in fortschreitenden Stadien vollzieht. Zuerst kam die Sklaverei.

In dieser Phase besaßen die Machthaber der Gesellschaft den gesamten Reichtum, einschließlich anderer Menschen. Darauf folgte der Feudalismus, in dem das Verhältnis zwischen Herr und Knecht das vorherrschende Modell war. Schließlich kam der Kapitalismus, in dem die herrschende Klasse die Produktionsmittel besaß und andere für sich arbeiten ließ.

Im liberalen Kapitalismus gibt es zwar noch Privateigentum an landwirtschaftlichen Betrieben und Fabriken, doch der Staat schränkt die Eigentümer ein und stärkt so die Verhandlungsposition der Arbeitnehmer. Laut kommunistischer Ideologie wird es irgendwann kein Privateigentum mehr an den Produktionsmitteln geben. Sie werden vollständig im Besitz des Staates sein.

Die wirtschaftliche Kluft zwischen den Klassen wird verschwinden, und damit auch die Konflikte zwischen ihnen. In dieser klassenlosen Gesellschaft wird das Böse aussterben. Welch ein Trugschluss!

Oje. In den letzten Phasen der Dialektik wird sich das Motto des Kommunismus verwirklichen, Zitat: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“, Zitatende. Meine Güte.

Ich lache oder ich weine. Materielle und ökonomische Kräfte werden die Geschichte zu ihrem endgültigen Ziel geführt haben. Die Wurzeln dafür liegen natürlich in den Schriften von Karl Marx.

Wenn der dialektische Materialismus auch die umfassendste Formulierung dieser Philosophie darstellt, so ist er doch nicht die einzige. Karl Marx' „Das Kapital“ von 1867 ist übrigens eine hervorragende Informationsquelle. Im allgemeinen Sprachgebrauch scheint die Vorstellung, dass der Mensch primär von ökonomischen Kräften motiviert wird, die Philosophie eines großen Teils der amerikanischen Politiker zu sein, und leider mag sie zutreffen.

Vermutlich spiegeln sie die tatsächlichen Sorgen der meisten ihrer Wähler wider, die ihnen ihre Umfragen aufzeigen. Diese wirtschaftlichen Kräfte wirken auf Bereiche wie Bevölkerungsentwicklung und andere ein. Beispielsweise ist es nicht primär, zumindest nicht direkt, das Klima, das den Wohnort der meisten Menschen bestimmt.

Es geht vielmehr um Ressourcen, die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen, um ein Spielball des Universums. Insbesondere unter bestimmten Existenzialisten, aber auch in breiteren Teilen der Gesellschaft, findet sich die Vorstellung, dass der Mensch Kräften ausgeliefert ist, die sein Schicksal bestimmen, sich aber im Grunde nicht um ihn kümmern. Sie werden als blinde Kräfte, in vielen Fällen als Kräfte des Zufalls, betrachtet.

Entschuldigen Sie. Manchmal werden sie als persönliche Kräfte wahrgenommen. Aber selbst dann handelt es sich um Kräfte, über die Einzelpersonen keinen Einfluss haben, wie beispielsweise politische Supermächte.

Dies ist im Grunde eine pessimistische Sichtweise, die den Menschen als von einer Welt erdrückt darstellt, die entweder feindselig oder bestenfalls gleichgültig gegenüber seinem Wohlergehen und seinen Bedürfnissen ist. Die Folge ist ein Gefühl der Hilflosigkeit und der Sinnlosigkeit. Bertrand Russell bringt dieses Gefühl der, Zitat, „unbeugsamen Verzweiflung“ eindrücklich zum Ausdruck.

Und ich zitiere ihn. Erickson zitiert ihn aus seinem Werk „Mystik und Logik“ von 1929: „Der Mensch ist das Produkt von Ursachen, die keine Vorhersagbarkeit des von ihnen angestrebten Ziels haben; sein Ursprung, sein Wachstum, seine Hoffnungen und Ängste, seine Lieben und seine Überzeugungen sind lediglich das Ergebnis zufälliger Konstellationen von Atomen; kein Feuer, kein Heldentum, keine Intensität des Denkens und Fühlens kann ein individuelles Leben über den Tod hinaus bewahren; alle Mühen der Zeitalter, alle Hingabe, alle Inspiration, die ganze strahlende Kraft des menschlichen Genies sind dazu bestimmt, im gewaltigen Tod des Sonnensystems zu erlöschen, und der gesamte Tempel menschlicher Errungenschaften muss unweigerlich unter den Trümmern eines untergehenden Universums begraben werden.“ All dies ist, wenngleich nicht völlig unbestreitbar, doch so gewiss, dass keine Philosophie, die es ablehnt, Bestand haben kann.

Nur innerhalb des Gerüsts dieser Wahrheiten, nur auf dem festen Fundament unnachgiebiger Verzweiflung, kann die Seele fortan sicher wohnen. Der Glaube an die Machtlosen ist das Leben des Menschen. Über ihn und sein ganzes Geschlecht bricht das langsame, sichere Verhängnis erbarmungslos und finster herein.

Blind für Gut und Böse, rücksichtslos gegenüber Zerstörung, rast die allmächtige Materie unaufhaltsam voran. Dem Menschen, der heute dazu verdammt ist, seine Liebsten zu verlieren, morgen selbst durch die Pforten der Finsternis zu schreiten, bleibt nur, ehe der Schlag fällt, die erhabenen Gedanken zu hegen, die seinen kurzen Tag veredeln. Stolz trotz er den unwiderstehlichen Kräften, die sein Wissen und seine Verdammnis einen Augenblick lang dulden, um allein einen müden, aber unnachgiebigen Atlas zu erhalten, die Welt, die seine eigenen Ideale geformt haben, trotz des stampfenden Vormarsches unbewusster Macht. Igitt.

Mann, müssen wir uns unbedingt mit den letzten Dingen und der Hoffnung auseinandersetzen, die Christus seinem Volk bringt. Das ist Hoffnungslosigkeit. Das ist Selbstmord mit Ansage.

Der Existenzialist Jean-Paul Sartre hat dieses Thema der Absurdität und Verzweiflung in mehreren seiner Werke weiterentwickelt. Eines davon, „Die Mauer“, erzählt die Geschichte eines gefangengenommenen Mitglieds einer revolutionären Gruppe. Ihm droht die Hinrichtung, falls er nicht den Aufenthaltsort des Anführers der Gruppe, Gries, preisgibt.

Er weiß, dass Griechenland sich in einem Keller versteckt hält, doch er ist fest entschlossen, dies nicht preiszugeben. Während er auf seinen Tod wartet, sinniert er über das Leben, seine Freundin und seine Werte. Er kommt zu dem Schluss, dass es ihm im Grunde egal ist, ob er lebt oder stirbt.

Schließlich erzählt er den Wachen scherzhaft, Griechenland verstecke sich auf dem Friedhof. Sie machen sich auf die Suche nach ihm. Als sie zurückkehren, ist der Held befreit.

Denn ohne sein Wissen hatte Griechenland sein Versteck verlassen, um zum Friedhof zu gehen, und war dort gefangen genommen worden. Das Leben des Helden, ein Leben, das er nicht mehr wollte, wurde durch eine ironische Fügung des Schicksals verschont. Jean-Paul Sartre, Die Mauer in: Existenzialismus von Dostojewski bis Sartre, herausgegeben von Walter Kaufman, einem berühmten, brillanten atheistischen Philosophen in Harvard, 1956.

Auch Albert Camus hat diese Grundidee in seiner Bearbeitung des klassischen Mythos von Sisyphos aufgegriffen. Es ist ein Zungenbrecher. Sisyphos war gestorben und in die Unterwelt hinabgestiegen.

Er war jedoch auf die Erde zurückgeschickt worden. Als man ihn in die Unterwelt zurückrief, weigerte er sich zurückzukehren, denn er genoss die Freuden des Lebens in vollen Zügen. Zur Strafe wurde er zurückgebracht und dazu verurteilt, einen großen Felsen auf einen Hügel zu rollen.

Doch als er es geschafft hatte, rollte der Stein wieder hinunter. Er stapfte den Hügel hinunter und schob den Stein erneut hinauf, nur um ihn wieder hinunterrollen zu sehen. Er war dazu verdammt, diesen Vorgang endlos zu wiederholen.

Trotz all seiner Bemühungen blieb der Erfolg aus. Albert Camus und der Mythos des Sisyphus finden sich ebenfalls in diesem Buch: „Existenzialismus von Dostojewski bis Sartre“. Was für eine spannende Lektüre!

Ach du meine Güte. Ob sie nun in angsterfüllten Gedanken an den Tod, das bevorstehende natürliche Aussterben des Planeten oder die nukleare Katastrophe versunken sind oder sich einfach nur im Kampf gegen die politischen und wirtschaftlichen Machthaber befinden – all jene, die einen Menschen im Grunde als Spielfigur dem Universum ausgeliefert sehen, sind von einem ähnlichen Gefühl der Hilflosigkeit und Resignation ergriffen. Kein Wunder.

Ein freies Wesen. Der Ansatz, der die menschliche Freiheit betont, sieht den menschlichen Willen als das Wesen der Persönlichkeit. Dieser Grundansatz findet sich häufig in konservativen politischen und sozialen Ansichten wieder.

Hier ist die Freiheit von Zwängen von größter Bedeutung, denn sie ermöglicht es dem Menschen, sein wahres Wesen zu entfalten. Die Rolle des Staates besteht lediglich darin, ein stabiles Umfeld zu gewährleisten, in dem diese Freiheit ausgeübt werden kann. Darüber hinaus ist ein Laissez-faire-Ansatz zu verfolgen.

Übermäßige Regulierung ist zu vermeiden, ebenso wie Paternalismus, der alle Bedürfnisse befriedigt und die Möglichkeit des Scheiterns ausschließt. Scheitern mit Freiheit ist besser als Sicherheit vor Not ohne wirkliche Wahlmöglichkeit. (Milton und Rose Friedman, *Free to Choose, a Personal Statement*, 1980)

Laut dieser Ansicht bestehen grundlegende menschliche Bedürfnisse in Informationen, die eine intelligente Entscheidung ermöglichen. Bezüglich der drei Voraussetzungen für Handeln – zu wissen, was zu tun ist, die Bereitschaft, dies zu wissen, die Bereitschaft, das zu tun, was man weiß, und die Fähigkeit, das zu tun, was man will – liegt das einzige wirkliche Problem im ersten Faktor. Denn sobald man über genügend Informationen verfügt, um eine intelligente Entscheidung darüber zu treffen, was zu tun ist, wobei natürlich persönliche Ziele und Fähigkeiten berücksichtigt werden, gibt es weder intern noch, sofern der Staat ein geeignetes Umfeld schafft, extern etwas, das diese Person daran hindern würde, diese Entscheidung zu treffen.

Diese Ansicht besagt, dass der Mensch die Fähigkeit zur Wahl hat und diese auch nutzen muss. Um ein vollwertiger Mensch zu sein, muss man die Verantwortung für die Selbstbestimmung übernehmen. Jeder Versuch, die Verantwortung für sich selbst abzulehnen, ist unangebracht.

Eine häufige Ausrede ist die genetische Veranlagung. „Ich kann mein Verhalten nicht kontrollieren, es liegt in meinen Genen, ich habe es von meinem Vater geerbt.“ Eine andere ist die psychische Prägung. „Ich wurde so erzogen, ich kann nichts dafür, wie ich bin.“ Oder die soziale Prägung: „Ich hatte keine Chance; es gab keine Möglichkeit, eine Ausbildung zu bekommen.“ All diese Ausreden sind Beispiele für das, was der Existenzialismus als unauthentische Existenz bezeichnet: die Weigerung, Verantwortung für sich selbst zu übernehmen.

Dieses Versäumnis, die eigene Freiheit auszuüben, verleugnet die grundlegende Dimension der menschlichen Natur und somit die eigene Menschlichkeit. Ebenso ist jeder Versuch, anderen ihre freie Entscheidung zu rauben, falsch – sei es durch Sklaverei, ein totalitäres Regime, eine übermäßig regulative Demokratie oder einen manipulativen Gesellschaftsstil. William Ernest Henleys Gedicht „Invictus“ verkörpert eindrücklich diese Philosophie, dass der Mensch im Grunde ein freies Wesen ist.

„Aus der Nacht, die mich umhüllt, schwarz wie der Abgrund von Pol zu Pol, danke ich den Göttern, die es geben mag, für meine unbezwingbare Seele. Es spielt keine Rolle, wie eng das Tor ist, wie voll von Strafen die Schriftrolle, ich bin der Meister meines Schicksals, ich bin der Kapitän meiner Seele.“ Die gesellschaftliche Endperspektive besagt, dass der Mensch grundsätzlich ein Mitglied der Gesellschaft ist.

Die Zugehörigkeit zu und die Interaktion mit einer Gruppe von Menschen ist das, was die Menschheit wirklich auszeichnet. Wer nicht mit anderen sozialen Wesen interagiert, ist nicht vollständig menschlich. In gewisser Weise ist man erst dann ein wahrer Mensch, wenn man innerhalb einer sozialen Gruppe agiert und somit den Sinn des Menschseins, das Telos, nicht erfüllt.

Diese Sichtweise beinhaltet mitunter die Vorstellung, dass der Mensch keine wirkliche Natur besitzt. Der Mensch ist vielmehr ein Geflecht von Beziehungen, in die er eingebunden ist. Das heißt, das Wesen des Menschseins liegt nicht in einer Substanz oder einer fest definierten Natur, sondern in den Beziehungen und dem Netzwerk von Verbindungen, die man zu anderen hat.

Durch die Pflege dieser Beziehungen kann der Mensch sein volles Potenzial entfalten. Die Kirche kann einem Menschen helfen, seine Bestimmung zu finden, indem sie positive und konstruktive soziale Beziehungen ermöglicht und fördert. Das stimmt, und doch ist das nicht das Wesen des Menschseins, das Wesen der menschlichen Natur.

Wir schließen diese Vorlesung daher mit der christlichen Sicht des Menschen. Wir haben verschiedene Auffassungen über das Wesen des Menschen kennengelernt, von denen keine als Grundlage für ein erfülltes Leben taugt. Manche, wie die Auffassung des Menschen als Tier, mögen als abstrakte Theorie durchaus taugen, doch selbst der Biologe betrachtet sein neugeborenes Kind nicht einfach als ein weiteres Säugetier.

Andere Ansichten scheitern, weil selbst bei der Befriedigung vermeintlicher Grundbedürfnisse, beispielsweise wirtschaftlicher oder sexueller Natur, ein Gefühl der Leere und Unzufriedenheit verbleibt. Manche Ansichten, wie etwa die mechanistische Vorstellung, sind entmenschlichend und daher frustrierend. Man

kann sie nur dann als zufriedenstellendes Verständnis des Menschseins betrachten, wenn man Aspekte der eigenen Erfahrung ausblendet.

Die christliche Sichtweise hingegen bietet eine Alternative, die mit all unseren Erfahrungen vereinbar ist. Sie besagt, dass der Mensch ein Geschöpf Gottes ist, dessen Entstehung nicht durch einen zufälligen Evolutionsprozess, sondern durch einen bewussten, zielgerichteten Akt Gottes zu verstehen ist. Der Sinn der menschlichen Existenz liegt im Willen des höchsten Wesens.

Ich hätte die Bibliographie zu „Der Mensch als soziales Wesen“ von Thomas Oden, „The Intensive Group Experience“, 1972, erwähnen sollen. Thomas Oden ist bekannt für seine Hinwendung zum evangelikalen Christentum. Er war ein hochintelligenter Mensch, der sich liberalen Themen und Anliegen widmete und hervorragende Schriften verfasste. Später wandte er sich den biblischen und konservativ-christlichen Themen zu, die – aus evangelikal-methodistischer Perspektive – vielen Menschen zugutekamen. Er wählte den Namen „Paläo-Orthodoxie“ anstelle der Neo-Orthodoxie, da er nichts Neues erfinden, sondern die Lehren der Kirchenväter, der Reformatoren und der Puritaner pflegen wollte .

Zweitens, was das christliche Menschenbild betrifft, so ist das Ebenbild Gottes dem Menschen innewohnend und unverzichtbar. Wir werden dies in einer späteren Vorlesung genauer untersuchen; doch schon jetzt stellen wir fest, dass der Mensch, was ihn vom Rest der Schöpfung unterscheidet, allein fähig ist, eine bewusste, persönliche Beziehung zum Schöpfer aufzubauen und ihm zu antworten, Gott zu erkennen, seinen Willen zu verstehen, ihn zu lieben, anzubeten und ihm zu dienen sowie darin Sinn und tiefe Freude zu finden. Diese Reaktionen erfüllen die Absicht des Schöpfers für den Menschen am vollkommensten.

Auch der Mensch besitzt eine ewige Dimension. Der endliche Anfang in der Zeit war die Schöpfung durch einen ewigen Gott, der den Menschen eine ewige Zukunft schenkte. Wenn wir also fragen, was gut für den Menschen ist, dürfen wir nicht nur das zeitliche Wohlergehen oder den physischen Komfort berücksichtigen, sondern müssen auch eine andere, in vielerlei Hinsicht wichtigere Dimension einbeziehen, die erfüllt werden muss.

Folglich tun wir den Menschen keinen Gefallen, wenn wir sie davon abhalten, über die Fragen des ewigen Schicksals nachzudenken. Doch die Menschen haben, als Teil der physischen Schöpfung und des Tierreichs, zweifellos dieselben Bedürfnisse wie andere Mitglieder dieser Gruppen. Unser körperliches Wohlbefinden ist wichtig.

Wir sind auch vereinte Wesen. Daher beeinträchtigen Schmerz oder Hunger unsere Fähigkeit, uns auf das spirituelle Leben zu konzentrieren. Und wir sind soziale Wesen, die in die Gesellschaft eingebettet sind, um in Beziehungen zu funktionieren.

Wir brauchen andere, und sie brauchen uns. Wir können unseren wahren Sinn nicht entdecken, indem wir uns selbst und unser eigenes Glück als höchsten Wert betrachten, noch finden wir Glück, Erfüllung oder Zufriedenheit, indem wir sie direkt anstreben. Ironischerweise ist das wahr.

Unser Wert wurde uns von einer höheren Instanz verliehen, und wir finden Erfüllung nur im Dienen und Lieben dieses höheren Wesens, des allmächtigen Herrn Gottes. Dann erst erwächst Zufriedenheit als Folge der Hingabe an Gott. Ich versuche, mich an die Worte des heiligen Augustinus zu erinnern, sie zu unterscheiden, mich daran zu erfreuen und sie anzuwenden.

Und er sagte, wir benutzen Gott nicht. Wir erfreuen uns an Gott. Und wenn wir das tun, dann nutzen wir alles, was er uns gegeben hat, einschließlich unserer Fähigkeiten und der Merkmale unserer Welt, um uns an ihm zu erfreuen.

Doch der Versuch, Gott zu instrumentalisieren, ist Götzendienst und zeugt von einem völligen Missverständnis dessen, wer er ist und wer wir in seinen Augen sind. Dann erkennen wir die Wahrheit von Jesu Aussage: „Denn wer sein Leben retten will, der wird es verlieren. Wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird es retten.“

Markus 8,35. Viele der Fragen, die die heutige Kultur direkt oder implizit stellt, werden durch das christliche Menschenbild beantwortet. Darüber hinaus verleiht dieses Weltbild dem Einzelnen ein Gefühl der Identität.

Das Bild des Menschen als Maschine vermittelt uns das Gefühl, unbedeutende Rädchen im Getriebe zu sein, unbemerkt und unwichtig. Die Bibel hingegen lehrt uns, dass jeder Mensch wertvoll ist und Gott ihn kennt. Jedes einzelne Haar auf unserem Kopf ist gezählt.

Matthäus 10,28–31. Jesus verlieh dem Leben große Bedeutung und Wert. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht töten können.

Fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in der Hölle verderben kann. Gemeint ist nicht der Teufel, sondern Gott selbst. Verkauft man nicht zwei Spatzen für einen Pfennig? Und keiner von ihnen fällt vom Himmel, wenn nicht euer Vater da ist.

Aber selbst die Haare auf eurem Haupt sind gezählt. Wir sind wertvoll vor Gott. Fürchtet euch nicht. Darum seid ihr mehr wert als viele Spatzen.

Wunderbare Worte unseres Herrn. Jesus sprach vom Hirten, der, obwohl er 99 Schafe sicher im Stall hatte, das eine suchte, das ihm fehlte. (Lukas 15,3–7) Jesus erzählte ihnen also dieses Gleichnis: Welcher Mensch unter euch, der hundert Schafe

hat, lässt nicht die 99 in der Weide zurück, wenn er eines davon verliert, und sucht das verlorene, bis er es findet?

Wenn er es findet, legt er es sich freudig auf die Schultern. Und wenn er nach Hause kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: „Freut euch mit mir, denn ich habe mein verlorenes Schaf gefunden!“ Ich sage euch: Im Himmel wird mehr Freude herrschen über einen Sünder, der Buße tut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Freude im Himmel, ja, Freude für Gott selbst. Wir sind von unschätzbarem Wert für unseren Schöpfer, unseren Erhalter und unseren Erlöser, dessen Ziel die Vollendung der Geschichte und des Lebens seines Volkes ist. Jeder Mensch ist in Gottes Augen ein verlorenes Schaf.

Wir vertreten hier die Auffassung, dass die christliche Sicht des Menschen für sie relevanter ist als jede andere. Dieses Menschenbild erfasst die gesamte Bandbreite menschlicher Phänomene umfassender und unverzerrter als jede andere Sichtweise. Diese Sichtweise ermöglicht es uns mehr als jede andere Lebensauffassung, langfristig ein zutiefst erfüllendes Leben zu führen.

Ich möchte diesen Abschnitt unserer Vorlesungsreihe „Einführung in die Menschheit“ mit Psalm 8 abschließen, der so wunderschön ist. Es ist ein Schöpfungpsalm. Er preist Adams und Evas gesegnete Stellung in Gottes Welt.

Doch vergessen wir nicht die Rahmenhandlung, die Inklusion, die die Aussage über die Bedeutung, den Wert und die Rolle des Menschen umgibt. O Herr, unser Herr, wie majestätisch ist dein Name auf der ganzen Erde! Ja, es ist ein Schöpfungpsalm.

Doch in erster Linie ist es ein Psalm, der Gott für sein höchstes Geschöpf, Adam und Eva, und das von ihnen abstammende Menschengeschlecht preist. Du hast deine Herrlichkeit über die Himmel erhoben. Das ist wahrlich erhaben.

Aus dem Mund von Kindern und Säuglingen hast du dir Stärke geschaffen, um deine Feinde zu besiegen und den Widersacher und Rächer zum Schweigen zu bringen. Gott ist allmächtig. Seine Herrlichkeit ist über den Himmeln.

Dann schaltet er auf Mikroebene um. Kleine Babys verehren ihn mit ihren Quietsch- und Lautlauten. Wieder Makroebene.

Wenn ich deinen Himmel betrachte, das Werk deiner Finger, den Mond und die Sterne, die du dort platziert hast. Noch einmal Micro: Welchen Menschen meinst du, und welchen Menschensohn verbindest du mit dem Menschen, für den du dich sorgst?

Doch du hast ihn nur wenig niedriger als die himmlischen Wesen gemacht und ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Unser Schöpfer schuf unsere ersten Eltern und somit auch uns nach seinem Bild, gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre, ihm in wichtigen Aspekten ähnlich. Sie wurden nicht nur mit der Fähigkeit ausgestattet, Gott zu erkennen.

Sie wurden in Erkenntnis Gottes geschaffen. Du hast ihm die Menschen als Geschöpfe gegeben, die Herrschaft über die Werke deiner Hände. Du hast alles unter seine Füße gelegt: alle Schafe und Rinder, auch die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische des Meeres, alles, was auf den Pfaden der Meere lebt.

Psalm acht endet, wie er beginnt: „O Herr, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!“ Was ist der Mensch? Ja, das ist die wichtigste Frage, auf die die biblische Offenbarung die beste Antwort gibt. Ihr werden wir uns beim nächsten Mal zuwenden, wenn wir uns speziell mit der Lehre vom Menschen befassen.

Hier spricht Dr. Robert A. Peterson über die Lehren von Menschlichkeit und Sünde. Dies ist die zweite Sitzung: Bilder der Menschheit.